Ursula Barreto (r.) bei ihrer Netzwerkarbeit bei Somali-Frauen in einem typischen „Dhufful“, einer Grasmatten-Hütte, in Kenia. FOTO: PRIVAT

Der harte Kampf gegen ein grausames Ritual

Der 2001 ins Leben gerufene Verein Tabu tritt gegen menschenverachtende Genitalverstümmelungen an. Mitbegründerin Ursula Barreto weiß, welches Mittel am besten hilft.

Von Johannes Franz

Eigentlich sollte es nur ein exotischer Urlaub werden für Ursula Barreto. Mit drei Freundinnen ist sie 1969 nach Kenia gereist. Mit Abstechern nach Tansania und Uganda. Während ihrer Reise lernte sie ihren späteren Mann kennen, den Veterinär Francisco Barreto, Sohn eines Goaners und einer Somali. Von ihm hat sie von den grausamen Genitalbeschneidungen bei jungen Mädchen gehört. „Ich war völlig schockiert, konnte es einfach nicht glauben“, erinnert sich die 1946 geborene Dortmunderin noch sehr genau an das Gespräch, das ihr Leben verändern sollte. „Ich habe ihn gefragt, was man dagegen machen kann und er meinte nur: ‚Die Leute sind zu ungebildet.‘ Das muss man ändern.“

SERIE Unsere Vereinsmenschen

Vom Heimweh gepackt

Das Thema hat Ursula Barreto nie mehr losgelassen. Doch bis sie den Verein Tabu, der den Kampf gegen die ritualisierte Gewalt an Kindern verhindern will, gründen wird, sollte noch einige Zeit vergehen. Zunächst verbrachte sie fast vier Jahre auf einer Ranch in Kenia. „Mein Mann hatte dort einen guten Job, er betreute etwa 40.000 Kühe.“ Dann jedoch packte sie das Heimweh. „Ich habe mich tatsächlich nach unserer grauen Industriekultur gesehnt.“

Ihr Mann hat sie begleitet, sogar einige Zeit im Dortmunder Zoo gearbeitet. Die Ehe allerdings hatte nicht mehr lange Bestand. „Mitte der 90er-Jahre ist er nach Afrika zurückgekehrt. Der Kontakt blieb aber immer erhalten.“ Das war wichtig für die Gründung des Vereins. „Mein Schwiegervater hat immerhin in Kenia schon einige Bildungseinrichtungen aufgebaut, darunter das erste Gymnasium in Mombasa.“

Wichtige Aufklärung

2001 hat Ursula Barreto schließlich den Verein Tabu gegründet – gemeinsam mit ihrem zweiten Mann, dem Dortmunder Lehrer Hartmut Schwinty, der sich auch dem Thema verschrieben hat. Vorher haben sie schon drei große Symposien über Genitalbeschneidungen in der Auslandsgesellschaft und eine Kunstausstellung veranstaltet. Doch von Beginn an stand die Aufklärung der Menschen über die Verstümmelungen nicht im Vordergrund. „Das ist zwar auch wichtig, hilft aber den Kindern nicht.“

Ein Problem, das die durchaus auch streitbare Ursula Barreto sogar bei den großen und weltweit agierenden Hilfsorganisationen sieht. „Da höre ich zum Beispiel, dass man den Dialog mit den Menschen vor Ort sucht.“ Dieser sei lediglich eine Grundvoraussetzung, „aber nur ins Gespräch zu kommen, ist längst noch kein Kinderschutz.“

„Mama Ulla“, wie sie von ihren Schützlingen in Kenia genannt wird, braucht den Dialog längst nicht mehr zu suchen. „Mir kommt es so vor, als hätten viele nur darauf gewartet, dass das Thema angesprochen wird.“ Zudem habe sich die Einschätzung ihres Schwiegervaters bald bewahrheitet: „Wenn wir die Menschen aufgeklärt haben, kann man auch schnell was bewegen.“ Deswegen konzentrieren sich Barreto und Tabu auf die Bildung: „Wir haben zwei Schulen mit jeweils acht Klassen gegründet“, sagt Ursula Barreto. Jede Klasse wird von 30 Schülern besucht, „manchmal sind es fast 60“. Neben normalem Unterricht wird bereits im Vorschulalter den Kindern an Puppen, später an anatomischen Modellen gezeigt, was die Beschneidung bedeutet. Und an wen sie sich wenden können, falls sie sich Sorgen machen.

Aufklärung bei einer Maasai-Versammlung mit einem weiblichen anatomischen Beckenmodell. FOTO: PRIVAT

Ursula Barreto und zwei Massai, die sie bei der Arbeit unterstützen. Das Fernglas gab es als Dankesgeschenk. FOTO: PRIVAT

Dem Ritual abschwören

Um die Verstümmelungen der Mädchen, aber auch die der Jungen, langfristig zu stoppen, verpflichten sich die Eltern, die die Bildung ihrer Kinder in die Hände der Einrichtungen geben, diese nicht mehr dem Ritual zu unterwerfen. „Das wird regelmäßig von Krankenschwestern geprüft.“ Zudem könne man in einer aufgeklärten Gesellschaft von den Beschneiderinnen verlangen, dass sie selbst diesem Ritual abschwören. „Und auch das muss man immer wieder kontrollieren.“

Tabu hilft aber auch in anderen Dingen, die das tägliche Leben angehen. „Unsere zweite Schule richten wir derzeit als Internat ein. Dafür brauchen wir noch Schlafsäle für Mädchen und Jungen sowie Sanitäranlagen.“ Diese seien ganz wichtig, „sonst tauchen Krankheiten wie Typhus und Cholera immer wieder auf“.

Mit Unterstützung der Dortmunder Stadtwerke konnten bereits eine Wasserleitung sowie zwei große Speichertanks für Dürreperioden aufgebaut werden. „Außerdem haben wir 100 Esel besorgt, damit die Frauen keine Lasten auf dem Kopf tragen müssen“, so Ursula Barreto weiter. „Das fotografieren die Touristen zwar immer sehr gerne, bedeutet aber eine echte Belastung.“

Vereinssitz an der Liebigstraße

- Der Verein Tabu hat seinen **Sitz in der Liebigstraße** im Kreuzviertel.
- Derzeit zählt der **Verein 120 Fördermitglieder**, die mit ihren Beiträgen den Bau von Schulen unterstützen.
- Die Fördermitgliedschaft ist ab einem **Jahresbeitrag von 60 Euro** möglich. Weitere Informationen gibt es unter: **www.verein-tabu.de**